

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 85.

Sonntag, 22. Juli.

1877.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ein Jahr 1 Mk. 60 Pf. von
Quartal.
Wochen-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Abzug Sachien und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1. Monat
bei Quartal 1/2 Mk.
Inserate
bez. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
bez. Privatangelegenheiten und feste pr.
Zeile 20 Pf.

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Giltig-Ordnungen.
New York: Geo. Ernst, Genfer-
Schulstr. 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Die Sozialdemokratie und die Bourgeoisdemokratie.

Wir erhalten folgende Zuschrift, mit deren Inhalt wir völlig übereinstimmen. Die kleine „Rüge“, daß wir die „Frankfurter Zeitung“ etwas zu derb angegriffen hätten, nehmen wir schon deshalb gern entgegen, weil wir uns bei der Einsicht in die nachstehende Zuschrift freuen, daß wir nicht in der Haut der „Frankfurter Zeitung“ uns befinden.

Hamburg, den 18. Juli.

Da der Kampf zwischen der „Frankfurter Zeitung“ und dem „Vorwärts“ über den Werth oder Unwerth der gegenwärtigen französischen Republik noch immer fortbauert und eritere besonders in ihrer Nr. 197 vom Dienstag, den 18. Juli, in einem eigenen Leitartikel wieder darauf zurückkommt, gestatten Sie wohl auch, daß von hier aus ein paar Zeilen in dieser Sache im „Vorwärts“ Aufnahme finden.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß es hier vielfach bedauert wird, daß die Auseinandersetzungen einen etwas gehässigen Charakter angenommen haben. So wenig man Sympathien für die „Volkspartei“ hat, so weit überhaupt von einer solchen die Rede sein kann, so erkennt man doch gern an, daß die „Frankfurter Zeitung“ viel mehr als ihre Partei der Sache der Freiheit schon große Dienste geleistet hat. Sie ist offenbar das einzige große Organ in Deutschland, welches für die demokratischen und republikanischen Grundzüge rüchhaltlos eintritt*) und trotz aller Verfolgungen der herrschenden Reaktion den Spiegel ihrer Schande muthig vor's Gesicht hält.

Wenn nun zwischen diesem Organ und dem Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie eine Fehde ausbricht — was ja bei den verschiedenen Ansichten in Bezug auf soziale Gestaltungen sehr leicht möglich ist — so wird und muß jeder Demokrat und Sozialist wünschen, daß die Fehde in einer Form ausgefochten wird, die nach keiner Seite hin verlegend wirkt.

Daß aber sowohl die „Frankfurter Zeitung“ wie der „Vorwärts“ (?) in dieser Beziehung etwas über die notwendige Grenze hinausgegangen sind, wird wohl Niemand, der den Auseinandersetzungen beiderseits gefolgt ist, bestreiten können.

Was nun die Sache selbst betrifft, so herrscht auch hier allgemein die Ansicht vor, daß an dem Zugrundegehen dieser Republik in Frankreich uns eigentlich sehr wenig gelegen sein kann.

Die „Frankfurter Zeitung“ freilich hat für die französische Republik von jeher eine schwache Seite gezeigt, sie hat bis heute die Irrthümer der Gambetta'schen Politik stets mitgemacht oder doch zu bemängeln gesucht, und das ist ihr Fehler.

Der „Vorwärts“ hat mit vollem Recht auf das schmäbliche Verhalten Gambetta's und seines Anhangs gegenüber der Communebewegung und vor allem der Amnestierung der Communards gegenüber hingewiesen.

Gambetta und seiner Partei gereichen aber auch noch ganz andere Dinge zum Vorwurf, und dies kommt besonders der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber in Betracht.

Daß die „Frankfurter Zeitung“, wie auch Gambetta und Consorten sich nicht für die Communards erwärmen konnten, kann ihnen nicht zum großen Vorwurf gereichen, letztere kämpften und leiden eben für Prinzipien, welche dem radikalsten Bourgeoisdemokraten ebenso antipathisch sind, als irgend einem Conservativen. Wer aber war es, um auf die übrigen Fehler der Gambetta'schen Politik zu kommen, der sich zum Lobredner des Senats aufwarf, desselben Senats, der jetzt die republikanische Nationalversammlung auf Wunsch des „loyalen Soldaten“ nach Hause schickte?

Es war Gambetta, der, wie kaum zu bezweifeln, gegen seine Ueberzeugung die große Lobrede auf den Senat, die wahre und wirkliche Vertretung der 36,000 französischen Gemeinden, hielt; und die „Frankfurter Zeitung“ fand in dieser Rede ein „Meisterstück“.

Wer war es weiter, der den „loyalen Soldaten“ pössierte und ihn stets rühmend von den Broglie's, Buffet's, Rouher's und Consorten abhob und der Welt und sich selbst weißzumachen suchte, daß, so lange Mac Mahon auf dem Präsidentenstuhl sitze, die Republik gesichert sei? Wer hat um die Gunst des Spielzeugs seiner Frau und der Jesuiten, des „Helden von Sedan“, gebuhlt?

Es war Gambetta, und die „Frankfurter Zeitung“ hat seiner Zeit mit sichtlichem Besriedigung ihren Lesern mitgetheilt, daß sich das Verhältnis zwischen dem Präsidenten und dem „Diktator von Bordeaux“ so weit gebessert habe, daß der Erstere den Wunsch äußerte, Gambetta einmal zu empfangen. Gambetta wollte gern „hoffähig“ werden, und die „Frankfurter Zeitung“ freute sich, daß es ihrem Liebling gelungen sei, sich die Gunst der Frau Mac Mahon und ihres Vertrauens zu erringen.

Das Organ Gambetta's, die „Republique Française“, feierte monatlang eine Ehre darenin, den „Marschall“ zu feiern, es war entkräftet über die Angriffe auf den Marschall in den „Menschenrechten“, und Jules Simon, der Freund und Parteigenosse Gambetta's, war es, der die „Menschenrechte“ unterdrückte, weil letztere nicht an die „Verwundung“ von Sedan glauben mochten.

Wo blieben denn bei jener Gewaltmaßregel die „Verteidiger des freien Wortes“, wie in ihrer Dienstagsnummer die „Frankfurter Zeitung“ die französische Linke nennt? wo blieben sie denn mit dem Mittel, das ihnen zu Gebote stand, mit dem energischen Protest? Freig und niederträchtig ließen sie es geschehen, daß unter Verletzung aller freiheitlichen Prinzipien ein

republikanisches Blatt vernichtet wurde, vernichtet von einem Minister, der der Partei Gambetta angehörte. Jules Simon wollte um jeden Preis Minister bleiben, den schwersten Preis für einen ehrlichen Mann, die Aufopferung der Gesinnung, hatte er schon gebracht und er wäre zu jeder anderen Handlung bereit gewesen, wenn nicht Mac Mahon, angeekelt von so viel Erbärmlichkeit, ihn mit Fußtritten aus dem Ministerium gejagt hätte.

Jetzt, nachdem trotz aller Verleugnung der Prinzipien seitens dieser Auchrepublikaner, die Puppe der Jesuiten, der Marschall, sein wahres Gesicht gezeigt und der Staatsstreich eine beschlossene Sache ist, jetzt erinnern sich die Herren der Linken wieder ihres alten Programms, jetzt suchen sie wieder Fühlung nach links, nachdem ihre Anerbietungen nach rechts hin mit Berachtung zurückgewiesen worden.

Die republikanische Linke in Frankreich konnte, wenn sie prinzipientreu sein wollte, nie einen Pakt mit dem Marschall Mac Mahon schließen. Die ganze Art und Weise, wie derselbe an die Spitze der Geschäfte in Frankreich kam, schloß ein Zusammengehen einer wirklich republikanischen Partei mit dem Marschall aus. Die Präsidentschaft Mac Mahon's bedeutete und bedeutet heute noch Todfeindschaft der Republik, und alle diejenigen, die dazu beitragen und beitrugen, den Marschall populär zu machen, sind Todtengräber der wahren Republik. Zu diesen Todtengräbern aber gehört auch die französische Linke.

Wäre die Linke der französischen Nationalversammlung wirklich republikanisch gesinnt gewesen, dann hätte sie es durch die That bezeugen sollen. Gelegenheit dazu war ihr oft genug geboten und in erster Linie bei der Amnestie-Debatte. Eine ehrliche republikanische Partei konnte nicht anders als für die Amnestie stimmen, sie mußte dafür eintreten, daß Tausenden und aber Tausenden braver französischer Bürger, die nichts weiter verbrochen, als daß sie für die wirkliche Republik ihr Leben in die Schanze geschlagen hatten, die Thore des Vaterlandes wieder geöffnet wurden.

Statt dessen sahen wir das Schauspiel, daß Hauptführer dieser angeblich republikanischen Partei die wüthigsten Gegner der Amnestie waren und sich nicht entblödeten, die bedauernswerthen hilflosen Opfer der Thiers'schen Rachepolitik in der infamsten Weise zu verleumden. Und Gambetta, wo blieb er, der die Amnestie auf sein Wahlprogramm geschrieben hatte? Der große Redner Gambetta schwieg, der Feigling hatte nicht einmal den Muth, seine Stimme abzugeben.

Damit war es entschieden. Die Republikaner wollten die Republikaner nicht amnestiren, Gambetta wollte hoffähig werden, die Politik der Opportunität, der „ruhigen Besonnenheit“ hatte gesiegt. Die Gebeine der Communkämpfer mögen unter der glänzenden Sonne Australiens bleichen, die Besten der französischen Nation sie sind ausgeschlossen aus dem Vaterland, aber Gambetta war auf dem besten Wege, der Günstling der Frau Marschallin zu werden, er hatte Aussicht, vom Herrn Marschall empfangen zu werden.

Diese „hohe Auszeichnung“, oder besser die Aussicht dazu, genügte, um Gambetta zum Wortbrüchigen, zum feigen Verleugner seiner Prinzipien zu machen.

Und für diesen Gambetta und seine Partei sollen sich Sozialdemokraten erwärmen? Für eine Republik mit solchen Männern an der Spitze soll auch nur ein Tropfen sozialdemokratischen Blutes vergossen werden? Niemals! Lassen wir sie streiten, die Männer der „Ordnung“, unter sich. Ob Mac Mahon Gambetta, oder Gambetta Mac Mahon abthut, für uns ist es gleichgültig!

Knebelung des freien Wortes dort wie hier, Revanchegeheiß dort wie hier, Unterdrückung des arbeitenden Volkes und Ausbeutung desselben dort wie hier, wie wäre es möglich, daß wir uns für eine dieser beiden Seiten erwärmen könnten? Wir bekämpfen beide Richtungen.

In Frankreich ist die politische und soziale Entwicklung soweit gediehen, daß keine der heutigen Bourgeoisparteien sich mit normalen Mitteln an der Herrschaft erhalten kann.

Die einzige Regierungsform, die dort vorübergehend sich noch zu halten vermag, ist der Cäsarismus. Mag deshalb die Form heute heißen wie sie will, Republik oder Monarchie, ihr Inhalt wird derselbe sein, die cäsaristische Gewalt Herrschaft.

Frankreich ist über die Regierungskunst der Bourgeoisie hinausgewachsen und wird erst dann wieder zur Ruhe kommen, wenn der größte Theil seiner Bürger, das arbeitende Volk, wieder Interesse an der Regierung gewinnt, und dies wird erst geschehen, wenn dasselbe sieht, daß seine Interessen gewahrt, seine Grundzüge zur Geltung gelangen.

Bis dahin wird in Frankreich eben der Säbel seine Herrschaft ausüben, und ob er dies nun in verdeckter Form unter Thiers oder Gambetta, oder in offener Weise unter Mac Mahon oder Napoleon IV. thut, kann uns gleichgültig sein.

Nicht Pessimismus ist es, der uns abhält, für die Gambetta und Consorten Partei zu ergreifen, sondern die klare Einsicht, daß von der Republik Thiers ebenso wenig für das arbeitende Volk zu erwarten ist, als von der Monarchie Napoleon IV.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen. In einer Correspondenz der „Frankfurter Zeitung“ aus München, in welcher auf den Streit des „Vorwärts“ mit der „Frankfurter Zeitung“ hingewiesen wird, befindet sich der Satz „Sieg jener Partei (der conservativen) heißt Krieg — etwas früher oder später ist gleichgültig.“ Dann wird darauf hingewiesen, daß im Kriege die Sozialdemokraten so gut wie die Angehörigen anderer Parteien „Kanonenfutter“ abgeben müssen. Darauf sei bemerkt, daß es noch durchaus nicht unterschrieben ist, daß mit dem Sieg der Conservativen der Krieg ausbrechen wird; denn daß dies unsere

Offiziösen behaupten, ist wohl kein besonderer Grund, um dasselbe glauben zu müssen. Dann sei aber auf die Thatsache hingewiesen, daß gerade unter der Präsidentschaft von Thiers und unter kräftigster Unterstützung Gambetta's das heutige Militärgesetz in Frankreich ins Leben gerufen wurde, ein Militärgesetz, das ein Pohn auf die allgemeine Wehrpflicht, auf das Volksgesetz ist. Dasselbe hat doch wohl keinen anderen Zweck, als bei passender Gelegenheit mit Hilfe des dadurch ermöglichten ungeheuren stehenden Heeres den Revanchezug gegen Deutschland in Scene zu setzen. Das alberne Kriegsgeheul hätte die „Frankfurter Zeitung“ getrost den deutschen Offiziösen und deren nationalliberalen Anhang überlassen können.

Daß in dem Abendblatt vom Dienstag den 17. Juli auch eine Correspondenz aus Straßburg Aufnahme in der „Frankfurter Zeitung“ finden konnte, in der die alte Lüge, daß während der Herrschaft der Commune die Geheile erschossen wurden, wieder aufgewärmt wird, hat uns sehr überrascht, daß wir vorläufig darüber kein Wort verlieren, sondern abwarten wollen, was die „Frankfurter Zeitung“ auf eine in dieser Angelegenheit gewiß erfolgende Interpellation des „Vorwärts“ antworten wird.*)

Zehn Galgen

waren Donnerstag, den 21. Juni zu Rauch Choul (4) und Pottsville (6) in Pennsylvania — Vereinigte Staaten von Nordamerika — errichtet, und ehe die Sonne den Zenith erreicht, hatten zehn Arbeiter in der Bollkraft des Lebens, zehn Bürger der großen freien Republik durch den Strick geendet.

Zehn Arbeiter, zehn Mörder besagt das Urtheil. Nein, zehn Opfer. Daß es nicht Mörder um gewöhnlichen Sinne des Wortes gewesen, das erhebt schon aus dem widerlichen Triumphgeschrei der Bourgeoispresse, die den Tag der Hinrichtung nicht erwarten konnte, und, als dann endlich ihr Wunsch erfüllt war, mit wahrer Wollust auf den Leichen der Gehentken herumtrampelte. Es waren gefürchtete Feinde, an denen man sich rächen, an denen man ein Exempel statuiren wollte. — Unsere Leser haben von den Molly Maguires (sprich: Molly Magair's) gehört. Es ist eine, hauptsächlich aus Irländern — daher der irische Name — bestehende geheime Verbindung von Kohlengräbern, die namentlich in Pennsylvania eine große Verbreitung hat und seit Jahren den dortigen „Kohlenbaronen“ energischen Widerstand entgegengesetzt hat. Die Organisation gleicht genau derjenigen der englischen Trades Unions vor Abschaffung der Anti-Combination-Laws (Gesetze gegen die Coalitions) in den Jahren 1824 und 1825. Am öffentlichen Zusammenwirken gehindert, nahmen die englischen Arbeiter damals nothgedrungen ihre Zuflucht zu geheimen, zum Theil nach dem Muster der Freimaurergesellschaft eingerichteten Organisationen und in Folge der grausamen Verfolgungen, durch welche man diese Organisationen zu zertrümmern bemüht war, kam es zu jener Zeit auch in England zu zahlreichen, im Stand der Nothwehr begangenen Gewaltthatigkeiten Seitens der Arbeiter gegen Arbeitgeber und deren Agenten, namentlich gegen „Verwähler“ aus den eigenen Reihen der Arbeiter. Ganz sind selbst jetzt noch die geheimen Arbeiterorganisationen zu gewerkschaftlichen Zwecken in England nicht verschwunden, nur daß sie keinen gewaltthätigen Charakter mehr tragen.

Von England kamen diese geheimen Organisationen hinüber nach America, und haben dort, obgleich dem Vereinsrecht absolut keine Schranken gezogen sind, vielfach in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung eine Rolle gespielt. Die Molly Maguires, deren Ursprung in die 60er Jahre zurückzuführen ist (wo sie während des Kriegs gegen die Sklavenshalter, wie dies leider die meisten Irländer thaten, für den Süden Partei ergriffen) fügten Anfangs der 70er Jahre den Kohlenbaronen an gefährlich zu werden. Sie erklämpften Lohnherabsetzungen, nöthigten die Arbeitgeber zur Herabsetzung der Arbeitszeit, kurz handelten erfolgreich im Interesse der Arbeiter. Die Kohlenbarone machten gute Miene zum bösen Spiel und revanchirten sich an dem Publikum, das sie für jeden Groschen, den sie den Arbeitern mehr geben mußten, um 10 Groschen schröpften. Als die „Krisis“ hereinbrach, und die Kohlenpreise nicht mehr auf der bisherigen Höhe zu halten waren, wandten sich die Kohlenbarone gegen die Arbeiter und kürzten die Löhne, um das kapitalistische Profit-Defizit in der allgemein üblichen Weise durch die Lohnsklaven deden zu lassen. Hier standen nun die Molly Maguires im Weg. Sie widersetzten sich hartnäckig jeder Lohn-Erniebrigung und Arbeitszeit-Erhöhung; es kam zu Strikes, Lockouts, die Leidenschaften wurden entflammt; die Kohlenbarone, welche in der ihnen untergebenen Presse die Molly Maguires als eine Bande von Roedbrennern hinstellen ließen, mietheten „Handfeiste“, um die Arbeiter mit der Faust zu Paaren zu treiben, die Bürger verschiedener Ortschaften wurden durch lügenhafte Vorpiegelungen auf die Arbeiter gehegt und es blieb nicht aus, was jeder vernünftige Mensch bei solchem Vorgehen erwarten mußte: Blut floß, auf beiden Seiten gab es Tode und Verwundete, und unter Anderen wurden mehrere Werkzeuge der Kohlenbarone einige ganz, andere halbtodt geprügelt.

Das war sehr bedauerlich, aber auch sehr natürlich. Der von den Molly Maguires organisirte Widerstand wurde zuletzt gebrochen, die hungernden Arbeiter zu Paaren getrieben

*) Siehe Correspondenz aus Frankfurt und Sozialpolitische Uebersicht — eine besondere Interpellation stellen wir nicht an die „Frankfurter Zeitung“, sie mag die Bedeutung unseres Hamburger Correspondenten als eine solche ansehen. Auf den Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom Dienstag werden wir noch in nächster Nummer Antwort geben und glauben dann, daß die freitliche Angelegenheit ihrer vorläufige Erledigung gefunden haben wird. R. d. B.

*) Haben wir wiederholt anerkannt. R. d. B.

und jetzt konnte die Klassenjustiz ihre Organe feiern. Durch ein infames Spionensystem, das den Neid der dritten Abtheilung in Petersburg erregen konnte, durch die schäufliche Anwendung schuftiger agents provocateurs, die sich in das Vertrauen der Arbeiter einzuschleichen wußten und sie zu Verbrechen aufstachelten, gelang es, die geheimen Führer und Mädel-führer zu ermitteln, — sie wurden als Mörder vor Gericht gestellt, von den durch den „Ring“ der Kohlenbarone beherrschten Geschwornen zum Tode verurtheilt und — am 21. Juni dieses Jahres triumphirte die Klassenjustiz. —

Eins unserer amerikanischen Parteiorgane, der „Milwaukee Socialist“ (vom 26. Juni) äußert sich über diese neueste Bourgeoisität, wie folgt (und wir können uns seinen Ausführungen nur anschließen):

Wir haben uns von Anfang an dahin ausgesprochen, daß die Gewaltthätigkeiten, wegen welcher die Molly Maguires verurtheilt worden sind, weder ihnen noch der Gesellschaft nutzen konnten.

Daß gerade wir Sozialisten durchaus nichts mit ihrer Kampfweise zu thun haben und derselben so fern wie möglich stehen, geht aus unserer ganzen Agitation hervor. Wir sind derart Feinde aller Geheimen Wählereien und aller Verhandlungen, welche das Tageslicht und die Kritik der Oeffentlichkeit scheuen, daß wir gegen jede geheime Gesellschaft und sei dieselbe scheinbar noch so unschuldig und unschädlich protestiren. Geheimnisthämerei, Hofasposas und Firtelanz sind für uns entweder gefährlich oder eines denkenden Menschen unwürdig und wir verlangen, daß Jeder, der irgend etwas bezwecken will, seine Ansichten, Pläne und Organisationsmaßregeln vor dem Forum des ganzen Volkes zu entfalten hat. Ferner sind gerade wir es, die gegen jede Gewalt, jedes Unrecht, gegen Krieg und Blutvergießen agitiren und die für den vollsten Ausdruck des Friedens, des ungeschmälerten Menschenrechtes einstehen. Wir kämpfen gegen Unterdrückung unter jeder Form; Monarchie, Aristokratie, Oligarchie und Oskokratie, sind uns gleich sehr verhaßt und unser Ziel ist der freie Volksstaat, die ausgebildete Demokratie, die Sozialdemokratie, welche nicht nur das Leben, die Freiheit und das Glück jedes Einzelnen, sondern vor Allem auch seine Arbeit und deren ungeschmälerten Ertrag schützt. Und die Mittel, welche wir in unserem Kampfe anwenden, sind Aufklärung und Appellation an das Bürgerrecht, dessen Handhabung der Stimmkasten ist. Wie die deutschen Sozialdemokraten das allgemeine Stimmrecht für ihre Ideen benutzen, das beweisen sie bei jeder Wahl. Wir hier gehen auf völlig gleiche Weise voran. Wir treten so rüchhallos vor die Oeffentlichkeit, daß wir unsere Versammlungen möglichst auf offener Straße, unter freiem Himmel abhalten und unsere Stimme da erheben, wo uns Jeder antwortet, Jeder entgegenarbeitet, Jeder mit seinen besseren Gründen — wenn er solche hat — widerlegen kann.

Wo ist auch nur die geringste Parallele zwischen den Molly Maguires und uns? Wo zeigen wir auch nur im Entferntesten, daß die Molly Maguires unsere Bourgeoisie und unsere Ideale sind?

„Ganz etwas Anderes aber ist es, wenn wir die Umstände beleuchten, welche diese Unglücklichen zu den ihnen vorgeworfenen Thaten trieben, welche sie zwangen gegenüber ihren Ausbeutern, gegenüber der sie ansaugenden und zermalmenden Gesellschaft, zu Vertheidigungsmitteln zu greifen, die dem Grade von Bildung entsprechen, welche ihnen die Gesellschaft gegeben. In einer Zeit, wo die gebildetsten Nationen den Nord-Kontinenten betrachten, wo ein großer Theil des menschlichen Kunstgewerbes dazu verwendet wird, um Nordmaschinen zu verbessern und zu vermehren, wo der Hauptzweck der Regierungen darin besteht, wie sie am leichtesten und schnellsten Nachbarnationen schwächen können, wo der Spekulation und Geldwuth täglich Opfer fallen bei durch Verachtens herbeigeführten Eisenbahnunglücken, Häuserstürzen, wo der Mensch von dem Menschen nur als Bereicherungsmaterial angesehen und mißbraucht wird, wo Eltern gezeugt sind, ihre Kinder in Fabriken langsam hinstechen zu lassen, wo Frauen und Jungfrauen ihren Körper verkaufen müssen, um nicht Hungers zu sterben, wo kleine Verbrecher unachtsamlich verurtheilt werden, große aber mit der Regierung „letzte“ (sich abfinden), wo mit einem Worte Recht und Gerechtigkeit Phrasen und Lüge sind — in einer solchen Zeit kann man es ungebildeten, vernachlässigten und schlecht erzogenen Individuen nicht übel nehmen, wenn sie angefaßt der eigenen Leiden und der Leiden ihrer Familien zu Gewaltmitteln greifen und einfach dem Justiz der Selbsterhaltung folgend, die Grenzen idealer Rechtsvorstellungen überschreiten.“

Die Verfälschung der Lebensmittel

Ist eine eigene Wissenschaft geworden, so weit ist die Verrottung in unserer Zeit schon gediehen, also schreibt unser Bremer Parteiorgan. Auf schöne Form und ansprechendes Aeußeres wird das verewand, was dem inneren Werthe der Waaren dreifach entzogen. Die Bourgeoisie hat es verstanden, die Wissenschaft zu ihrer Dienerin herabzuziehen, damit sie ihr behäuflich sei an den Verbrechen, die jene emporgeschoben und mit denen sie heutzutage noch ihre Vampier-Natur befriedigen muß. Welches Unheil auf solche Weise über die Menschheit verhängt wird, wer kann es ermessen? Wer kennt die Fälle alle, in denen Menschen dem Genuß gefälschter Waaren zum Opfer gefallen? Wer kann sie alle aufzählen, die Siechen und Kranken, die eben auf solche Weise dahingemordet werden? Und welche Klasse ist es hauptsächlich, die davon betroffen? Es ist das arme Volk, an dem man dies Unrecht begeht, allem Humanitäts- und Rechtsgefühl zum Troste. Seitdem die gemeine Geldgier und Habgier zum Signaturbild unserer Zeit geworden, seitdem der Zweck, Geld zu verdienen, alle Mittel heilig, die für jenen angewandt werden, seitdem ist dem Kapital kein Verbrechen zu hoch, wenn dasselbe nur unentdeckt bleibt und, um in der Kapitalisten-Sprache zu reden, einen gehörigen Prozentsatz für den Betreffenden abwirft. Das allein ist bestimmend, nichts anderes. Gewiß eine traurige Welt, in der die Schädigung des Nächsten zum eigenen Vortheil auszuheilen wird, in der Leib und Gut der großen Menge so wenig gesetzlichen Schutz im Großen und Ganzen genießen, als es gegenwärtig der Fall.

Daß polizeiliche Vorschriften existiren, welche gewisse zu Markt gebrachten Lebensmittel der Controle unterwerfen und daß unechte Straßengesellen unter der Kategorie der Uebertretungen die schlechte Beschaffenheit derartiger Waaren mit Geldstrafe resp. Haft abhandelt, ist noch lange nicht hinreichend, jene Behauptung zu entkräften. Denn angesichts der schweren Schädigung, die den Consumtanten in materieller und Leiblicher Hinsicht durch gefälschte Lebensmittel und qualitativ schlechte Waaren zugefügt wird, sind weit strengere Maßnahmen, als die jetzt üblichen, sehr wohl angezeigt. Dem direkten Betrüge muß man es gleichstellen, wenn Einer Lebensmittel falsifiziert, die ihrem abberlangten Werthe in quantitativer und qualitativer Hinsicht nicht entsprechen und als Körperverletzung, resp. als Versuch derselben, muß es obendrein angesehen werden, wenn die betr. Consumtions-

„Wir können deshalb die Molly Maguires nicht verdammen und verdammen nur die herrschenden Gesellschaftszustände. Wir machen nicht Einzelne dafür verantwortlich, aber streben dahin, bessere Verhältnisse herbeizuführen.“

So unser amerikanisches Parteiorgan.

In der großen amerikanischen Bourgeoisrepublik, die zehnmal besser ist, als die französische, kann also solche Justiz geübt werden. Man sieht daraus, daß die Klassengegenstände dort ebenso schroff und die herrschenden Gesellschaftszustände dort ebenso schlecht sind, als bei uns.

Sozialpolitische Uebersicht.

— 2843 Prozesse hat Frohne für unsere Partei herausgerechnet. Ein in solchen Dingen sehr erfahrener Correspondent findet diese Ziffer zu niedrig; er schreibt uns: „Ich bin nicht in der Lage, die vom Genossen Frohne mitgetheilten Ziffern zu prüfen; meine bisherigen Versuche, eine vollständige Verfolgungstabelle zu erlangen, sind leider erfolglos geblieben. Eins kann ich aber mit absoluter Sicherheit behaupten: daß die Zahl der sächsischen Prozesse gegen die Sozialdemokratie bei weitem höher ist, als Frohne sie anzeigt (418). Die Stadt und der Amtsbezirk Leipzig allein würden gering angeschlagen die größere Hälfte dieser Zahl liefern, und man nehme man dazu die ebenso fruchtbaren Verfolgungszentren Dresden und Chemnitz. Und die Hunderte Verfolgungszentren, die außerhalb dieser drei Centren bloß anlässlich der Wahl- und sonstigen Agitation stattgefunden haben. Die Prozesse sind so häufig, und die meisten derselben in ihrer ewigen Einseitigkeit so monoton, daß die sozialistischen Blätter es für gut halten, ihre Leser mit einer vollständigen Aufzählung zu verschonen. Wenn es anderswo ebenso ist, wie ich nicht bezweifle, so würde eine wirklich zuverlässige Gesamtstatistik ergeben, daß die Ziffer 2843, die jetzt diesem oder jenem übertrieben hoch erscheint, weit hinter der Wahrheit zurückbleibt.“ (Die Redaktion des „Vorwärts“ kann bestätigen, daß im „Vorwärts“ nur der kleinste Theil der Prozesse erwähnt zu werden pflegt. Und im früheren „Volksstaat“ galt die nämliche Praxis.)

— Die Dähningaffäre ist in ein eigenthümliches Stadium getreten. Außer unserem Berliner Parteiorgan, welches sich des renovirten Docenten, und mit Recht, sehr warm angenommen hat, war in Berlin nur die „Volkszeitung“ noch ziemlich lange anständig und nahm wenigstens Artikel zu Gunsten Dähning's auf; die „Vossische Zeitung“ hatte sich nach einem kleinen Anlaufe für Dähning schon längst müthig zurückgezogen. Daß nun alles reaktionäres, offizielles und nationalliberales Zeitungsgeflindel gegen Dähning, war selbstverständlich, daß aber jetzt nach der Beurtheilung auch die „Volkszeitung“ sich in der Person Bernsteins über Dähning hermacht, ist sehr bezeichnend für den Fortschritt. Aber auch die „Frankfurter Zeitung“ hat jetzt etwas eigenthümliche Stellung angenommen — sie trat noch vor ganz kurzer Zeit energisch in die Agitation für Dähning ein und jetzt läßt sie sich in Nr. 199 einen höchst eigenthümlichen Artikel aus Berlin einfinden, in welchem wir folgende Stellen finden:

„Die Herren Studenten und Sozialdemokraten übersehen nämlich, daß der Universitätslehrer zugleich ein mittelbarer Staatsbeamter ist, der als solcher dem Disciplinargesetz vom 21. Juli 1852 unterworfen ist. Wegen diese Disciplinargesetzgebung unserer Verfassungsaera müßte der allgemeine Uawille gelenkt werden. — An sich wird man es keiner Genossenschaft wehren können, Mitglieder wegen anstößigen Verhaltens aus ihrer Mitte auszuschließen und nicht nur die Corporationen der Studenten, sondern auch die Sozialdemokraten pflegen von diesem Ausschließungsrechte in sehr ergiebiger Weise Gebrauch zu machen. — In den bisherigen, ziemlich wüthen Agitationen für und wider Dr. Dähning hat dieser Punkt eine sehr untergeordnete Rolle gespielt und in den beiden zahlreich besuchten Versammlungen, welche am vorigen Donnerstag aus Anlaß der Remotion Dähning's stattgefunden haben, von denen die eine nur von Sozialisten besucht gewesen zu sein scheint, während die andere zum großen Theil aus Studenten bestand, ist über diesen Punkt ganz hinweg gegangen worden. Die Veranstalter und Wortführer in jenen Versammlungen würden übrigens gut gethan und dem gemahregelten Lehree mehr genügt haben, wenn sie solch Resolutionen zu fassen, dem Rathe des Dr. Guido Weiß folgten, Herrn Dr. Dähning die Mittel geboten hätten, daß er unter dem Schutze des Vereinsgesetzes

gegenstände, mit fremden Beimischungen versehen, auf den menschlichen Organismus schädigend einzuwirken vermögen.

Nicht die Commune, sondern das Reich hat die erforderlichen Schritte einzuleiten, damit der Willkürlichkeit vorgebeugt werde. Einheitliche und strenge Vorschriften von Reichswegen sollte man erlassen, damit dem schändlichen Treiben, das heutzutage allenthalben mit der Verfälschung es- und trinkbarer Waaren in so fürchterlichen Dimensionen zugenommen, endlich ein Damm gesetzt werde.

Dem Staate muß die Erhaltung der Gesundheit seiner Bürger Hauptziel sein, darum muß er auch die ganze Strenge des Gesetzes denen gegenüber anwenden, die aus Gewinnsucht oder aus anderen Motiven jene zu schädigen, zu untergraben suchen. Und da es nun dem einzelnen Bürger nicht gegeben ist, selbst Controle zu üben, so muß die Staatsregierung hierfür Sorge tragen, indem sie in der umfassendsten Weise alle Vorsichtsmaßregeln ergreift, die ihr zur Verhütung der materiellen und gesundheitlichen Benachtheiligungen des Volkes für geeignet erscheinen. In diesem Zwecke müßten an allen Orten Controlstationen für Lebensmittel geschaffen werden, deren Unterhaltung zum Theil der Commune, zum Theil dem Staate anheimfiele. Vor Allem müßte sich die Controle solcher Stationen auf Milch, Bier, Wein, Wasser, Kaffee, Thee, Chokolade, Zucker, Gewürze, Fleisch, Brot, Fleischwaaren, Butter und Fettwaaren, sowie auf Conserven erstrecken. Die Stationen hätten dann nicht allein zu untersuchen, ob die betreffenden Lebensmittel gefällig sind, sondern auch, ob dieselben überhaupt in einem der Gesundheit zuträglichen Zustande verkauft werden. Ebenso müßten sie darauf zu achten haben, ob der Preis der betreffenden Gegenstände dem inneren Werthe entspricht. Denn da, wie gesagt, am hauptsächlichsten der niedere und Mittelstand durch die Fälschung der Lebensmittel in Mitleidenschaft gezogen wird, insofern der Besitzende durch seinen Ausgabebetrag eher dagegen sich zu schützen vermag, so ist es nicht mehr wie billig, wenn man verlangt, daß regierungsfreie dem Volksbetrüge und der Volksvergiftung, wie beide durch die Lebensmittel-Fälschung verübt werden, mit aller Strenge entgegengetreten wird.

Recht wirksam würde sich gegenwärtig in jener Beziehung die Einrichtung erweisen, daß all die Fälle, in denen polizeilicherseits der Nachweis der Fälschung von Consumtionsgegenständen geliefert worden, direkt der Oeffentlichkeit kundgegeben würden. Das wäre entschieden für das Publikum weit vortheil-

in irgend einem öffentlichen Lokal seine Vorträge, unbeirrt durch ein Collegium, fortsetzen könnte.“

Diesen Angriffen der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber überlassen wir gern der „Berliner Presse“ das Wort, die sich vielleicht bei ihrer Freundin für „die wüthen Agitationen für Dähning“ bedanken wird.

— Der Alterscensus. Daß die Bestimmung des deutschen Reichswahlgesetzes, welche die Wahlfähigkeit erst mit zurückgelegtem 25. Lebensjahre beginnt, ein verkappter Census und eine Beschränkung und Verstimmlung des allgemeinen Wahlrechts ist, das wissen unsere Leser. Auch daß dieser Census sich wesentlich, ja ausschließlich gegen die Sozialdemokratie richtet. Wie groß die Zahl Derer ist, welche so um ihr Wahlrecht gebracht sind, kann man aus folgenden Ziffern ermessen, die uns soeben in einer Statistik vor Augen geführt wurde. Das deutsche Reich bei einer Bevölkerung von 40,000,000 Einwohnern 8,523,446 Wähler, während Frankreich von 36,000,000 Einwohnern 9,911,737 Wähler hat, also bei einer um 4 Millionen geringeren Einwohnerzahl in Frankreich, wo das Wahlrecht mehr! Mit andern Worten: anderthalb Millionen Wähler mehr! Mit andern Worten: in Frankreich, wo das Wahlrecht 4 Altersklassen entzogen ist, bloß 21. Unter je 100 deutschen Reichsangehörigen sind also sechs wahlfähige Männer des Wahlrechts beraubt, was auf 40 Millionen genau zwei Millionen viermal hunderttausend ergibt. Und auch in Frankreich ist das Wahlrecht noch keineswegs unbeschränkt!

— Und war aus Wilhelmshaven direkt mitgetheilt, daß die sämtlichen deutschen Kriegsschiffe in Dienst gestellt werden sollten. Marineminister Stosch war in Wilhelmshaven anwesend, und sämtliche Werftarbeiter mußten zwei Stunden täglich länger arbeiten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dementirt nun die Nachricht von der Indienststellung der Schiffe, kann aber die andere Nachricht, daß die Werftarbeiter plötzlich angewiesen sind, zwei Stunden länger zu arbeiten, nicht bestreiten. Was man nun von einem solchen Dementi zu halten hat, leuchtet wohl ein.

— Wir erhalten aus Mannheim die Mittheilung, daß ein dortiger Bürger der sozialistischen Staatsanwaltschaft eine Denunciation am 10. Juli eingeklagt hat, welche sich gegen die bekannten „Gummiarifel-Annoncen“, die sich auch in der „Neuen Badischen Landeszeitung“ befanden, richtete. Wir sind begierig, zu erfahren, wie sich die Staatsanwaltschaft verhalten wird.

— Staatshilfe. Dieser Ruf erklingt allüberall sofort in den Reihen der Nichtsozialdemokraten, wenn sich ein augenblickliches Uebel bemerkbar macht. So hat auch ein schweizerisches Blatt, das „Vollblatt aus dem Bezirke Andelfingen“ den Ruf erhoben, daß der Getreidehandel vom Staate übernommen werden soll. Der betreffende Passus lautet:

„Der Getreidehandel befindet sich gegenwärtig für die ganze Schweiz in den Händen weniger Juden, die mit geringen Kapfen die Preise droben behalten und dem gemeinen Manne den Brodlof in die Höhe hängen können. Der Staat hätte da Kredit und Mittel genug, um durch eigene Einkäufe dem Wucher abzuhelfen, resp. heilsame Concurrenz zu machen, wie er den Bankjuden solche macht. Damit wäre wieder einmal etwas für das arme Volk gethan und wäre eine solche Bethätigung für den Staat jedenfalls mindestens so ehrenvoll und würdig, als es der eigentümliche Nothhandel ist. Der Kanton Zürich dürfte auf diesem sozialen Pfade vorangehen und wir glauben, öffentliche Getreidehäuser würden sich mindestens so gut machen, wie die jährlich sich erweiternden Pfandleihanstalten Zeughäuser und Zuchthäuser. Die Brodpreisjuden würden freilich wieder jammern auf den Trümmern der „Freiheit“.“

Wir sind natürlich gegen solche Uebernahme des Getreidehandels durch eine reaktionäre Monarchie oder durch eine Bourgeoisrepublik — es würde sehr schnell ein Staatsmonopol entstehen, durch welches das arme Volk erst recht überantwortet würde. Die „Staatshilfe“ darf nur für produktive Zwecke geleistet werden und zwar derart, daß der Staat nur die Controlle, aber keinerlei Leitung behält. Wir registriren aber gern jeden Ruf nach Staatshilfe, da er beweist, daß das Volk im Allgemeinen sich der sozialistischen Erkenntnis nähert.

haster, als die Publizierung von Verleumdungsklagen und sonstigen Bagatelverhandlungen mit Namensnennung.

Die Umgangssprache deutscher Professoren.

Von Professor Johannes Scherr, dem Verfasser verschiedener „patriotischer Werke“ ergriffen folgendes Schreiben, dessen Copie der „Tagwacht“ zugestellt wurde:

„Jülich (Oberstraf), 3. August 1876.
Gelehrter Herr! Ich bin zu alt, um mich an diesem Unternehmen betheiligen zu wollen, dessen Risiko ich mit mathematischer Gewißheit vorherzuseh. Wer sollte dormalen für Beiträge zu einem Denkmal Trübschler's in Deutschland angegangen werden? Der nationalliberale Philister würde schon die bloße Zumuthung für eine Sünde gegen den heiligen ... betrachten. Die „Volkspartei“ (zu deutsch: Partei ohne Volk) hat sich seit 70 so niederträchtig — benommen, daß ich wenigstens nichts mit ihr zu schaffen haben mag. Das sozialistische „Stimmvieh“ endlich, vorausgesetzt, daß es überhaupt jemals etwas von Trübschler gehört, hält denselben schon als Sohn eines Millionärs für einen „bloßen Tropf von Bourgeois-Republicaner“, was ich ja selber in den Augen dieses würdigen Gethiers bin. Ober soll man sich an die studirende Jugend wenden? Du lieber Gott, wie sollte die Jugend, für welche die servile Bummel- und Sausprache eines Scheffel das Höchste ist, den Geldbeutel für das Andenken eines 48ers aufzuwickeln wollen?“

Die Verichtigungen in Sachen der Berliner November-Ereignisse von 1848, welche Sie mir i. J. so freundlich zugehen ließen, habe ich in der zweiten Auflage meiner Geschichte des Jahres 1848 dankbar benutzt.

Hochachtungsvoll grüßt Sie Ihr ergebener

J. Scherr.
Würdig reißt sich an diesen Brief folgende Zuschrift des Professor Karl Berg, die er an die „Kölnische Zeitung“ richtete:

„Zu Schutz und Trug am Grabe Schön's.
Von einem Ostpreußen. Berlin, Verlag von Franz Duncker, 1877.“

Das von einem absichtlich nicht genannten Verfasser veröffentlichte Libell gegen den Freiherrn vom Stein und seinen Biographen, meinen Vater, legt mir als seinem ältesten Sohne die Pflicht auf, gegen die unwarhnen Behauptungen des Feindes leumders öffentlich zu protestiren. Schon auf der dritten Seite

Die Aussperrung der Schiffszimmerleute am Clyde dauert fort. Auf einem Meeting der „Meister“ wurde beschlossen, nicht nachzugeben, sondern im Gegentheil, die Aussperrung noch „allmählig“ (gradually) auf die Werkstätten auszudehnen, in denen noch gearbeitet wird. Die Arbeiter halten dies aber für einen Schreckschuß und sind überzeugt, daß die sich mehrenden Bestellungen die Herren Kapitalisten bald zur Nachgiebigkeit zwingen werden. Unter den Schiffszimmerleuten, die eine trefflich organisierte Gewerkschaft mit wohlgefügter Kriegskasse haben, herrscht die vollkommenste Einmütigkeit, und auch die übrigen, in den Lock-out mit hineingerissenen Arbeiter sind vom besten Geiste befeuert, obgleich sie, weil nicht fest organisiert und ohne Fonds, große Entbehrungen auszuhalten haben. Die Aussperrung, die am 19. Mai begann, ist bereits in den dritten Monat eingetreten. — Der Strike der Kohlengräber von Fife und Gladmanan ist noch nicht beendet. Die Grubenbesitzer wollen auf keine Vermittlungsvorschläge hören und verlangen unbedingte Unterwerfung, wozu die Arbeiter, welche genügende Fonds haben, um noch mehrere Monate lang die regelmäßigen Strikegelde (8 Shilling = 8 Mark für den Mann und 1 Sh. für jedes Kind unter 12 Jahren) zahlen zu können, sich natürlich nicht verstehen werden. — Sonst vom „sozialen Kriegsschauplatz“ im britischen Kaiserstaat „nichts Neues“ von Belang.

Die Erschießung Chaudey's. Ein Straßburger Correspondent der „Frankfurter Zeitung“, der bei der Auseinandersetzung zwischen diesem Blatt und dem „Vorwärts“ das Bedürfnis verspürt hat, etwas Del in's Feuer zu gießen, beschwört am Schluß seines Artikels das Gespenst Chaudey's und meint, wir hätten für die „Reinen“, an Louis Blanc und an Nadier de Montjau, an Gambetta und der ganzen Compagnie „das Schlammste in Petto“, „erwischen wir sie, so spielen wir wieder „Geißeln“ mit ihnen und fühlten sie, wie der Arbeiterfreund Chaudey (nicht Chauby, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt) von den Heiligen der Commune füllirt worden ist“. Von den „Reinen“ Louis Blanc, Gambetta u. c. jetzt nichts; nur eine Nichtigstellung in Betreff Chaudey's. Chaudey, nichts weniger als Arbeiterfreund (höchstens einer mit „Gänsefüßchen“) sondern ein fanatischer Bourgeois und Feind des Sozialismus wurde nach dem 18. März verhaftet unter der Anklage, am 22. Januar, bei der Volksdemonstration zur Verhinderung der Capitulation als Maire-Adjunkt Feuer auf das Volk commandirt zu haben. Er leugnete, aber an der Thatfache ist, nach dem vorliegenden Material, kaum zu zweifeln; daß er bei jener Massacre sich in brutaler und provokatorischer Weise benommen, ist erwiesen. Am Abend des 23. Mai, nach dem die Massenmegeleien der Pariser schon zwei volle Tage lang gedauert, wurde er erschossen, aber nicht auf Befehl der Commune. Vissagary, dessen Objectivität auch von den erbittertesten Gegnern anerkannt werden muß, erzählt den Hergang S. 375 seiner „Histoire de la Commune“ wie folgt: „Am diesem Abend (23. Mai) begab sich Raoul Rigault ganz aus eigenem Antrieb und ohne sich mit irgend einem seiner Collegen in's Vernehmen gesetzt zu haben (ne prenant d'ordre quo de lui seul et sans consulter aucun de ses collègues) in das St. Pelagie-Gefängnis und kündigte Chaudey an, daß er sterben müsse. Chaudey protestirte, sagte, er sei Republikaner, schwor, daß er am 22. Januar nicht den Befehl zum Feuern gegeben habe, wogegen allerdings zu bemerken, daß er zu jener Zeit die einzige Autorität auf dem Stadthause war. Seine Behauptungen prüften ab an der Entschlossenheit Rigault's. Dinaus geführt auf den „Weg der Rande“ wurde Chaudey mit drei am 18. März gefangenen Gensdarmen summarisch erschossen (passé par les armes). Während der ersten Belagerung hatte er Anhängern der Commune gesagt: „Die Stärksten werden die Anderen todtschießen!“ (Le plus forts fusillont les autres.) Vielleicht starb er an diesem Wort.“

Aus Paris erhalten wir folgende Mittheilung: Als Louis Bonaparte im Jahre 1848 sich populär machen wollte, schickte er Porträts und kleine Statuen seines Onkels, Napoleons I. zu hunderten in's Land hinein. — Mac Mahon treibt solchen Unfug viel großartiger, aber auch viel ungeschickter. Er verspricht sein eigenes thörichtes blühendes Conterfei millionenweis in's Land — eine Druckerei zu Paris liefert allein fünf Millionen Stück. Populär wird der Herr Präsident jedoch nicht, weil die Franzosen im Bildniß erblicken, welchen Dummkopfe an der Spitze haben. Besser wäre es gewesen, wenn er die Galgenphysiognomie von Thiers und Gambetta mit verjand

behauptet der Verleumder, daß die Berliner „Coterie“ meinen Vater gegungen habe, in seinem Leben des Freiherrn vom Stein „Manches in sein Buch aufzunehmen, Anderes zu streichen.“ Wie absichtlich diese Verleumdung erfunden, ergibt sich von selbst, da es in Berlin nie eine „Coterie“ gegeben hat und mein Vater nie Fremden gegenüber irgend etwas aus seinem Leben des Freiherrn vom Stein mitgetheilt hat. Es ist demnach absurd, von Correcturen des Manuscripts zu fesseln, wie der feige Verleumder sich erlaubt hat, auf Seite 82, 83, 84, 134, 135, 137, 147, 167, 184, 185—87, 200, 231, 233, 235, 465, 472 seiner Schandschrift immer zu wiederholen. Eben so empörend ist die unerschämte Behauptung Schön's in seinen verlogenen Memoiren auf Seite 263 der Anlagen des ersten Bandes, daß der Freiherr vom Stein, der ausgezeichnete Finanzminister, der die Finanzen des preussischen Staates eben so geordnet hatte, wie den Staat selbst durch seine klugen erregende Aufhebung der Leibeigenschaft, „in finanzieller und staatswissenschaftlicher Beziehung ganz ungebildet sei!“ für welche Schamlosigkeit das Irrenhaus der richtige Ort gewesen wäre. — Im Uebrigen schließe ich mich über den feigen Schreiber der Lästerschrift dem Urtheile des Herrn Archivraths Lehmann, wie er es in seiner Schrift über Stein, Scharnhorst und Schön, Leipzig 1877, ausgesprochen hat, vollständig an und erkläre mit ihm: daß der feige Verleumder auf jede Rücksicht auf guttates Betragen verzichtet, da er in allen gemeinen Kniffen demagogischer Rabulistik bewandert, in seiner ungezügelter Festigkeit die Grenzen der Wahrheit und ihres Gegentheils überschreitet und damit die Richtigkeit des alten Satzes beweist, daß schlechte Absichten sich auch durch schlechte Mittel nicht vor der allgemeinen Verachtung retten können.

Wien, 7. Juli 1877. Professor Dr. Karl Berk.“ Und diese Gesellschaft ist über den Ton, den Lassalle, den die Sozialisten, den Dühring angeschlagen, empört — vor der eigenen Thüre lehren, das ist das erste Gebot des Anstandes, und dann das Gleichniß vom Spitter und Balken zu beobachten ist das zweite Gebot des Anstandes, ihr Herren Professoren und Professoren!

Die Zeitungen redigirt werden. Das Leipziger Organ der parti introuvable (Schweizerisches Raferampfen: parti is generis masculini oder neutrius, es muß also heißen das parti, wie das ordre moral. Rother Strich!), also das oder der parti introuvable,

hätte — er würde dann wenigstens seine Gegner auch mißcreditt haben.

Die Niederlagen der Russen in Asien waren weit bedeutender, als sich aus den türkischen Siegesberichten ergeben ließ. Auch nicht eine Abtheilung der geschlagenen Armee ist „intact“, und ehe das feste Gefüge wieder hergestellt, die Wunden ausgefüllt, die nöthigen Verstärkungen herbeigeschafft sind, kann an eine ernstliche Wiederaufnahme der Operationen nicht gedacht werden. Wahrscheinlich — und von russischer Seite bereitet man schon darauf vor — wird dieselbe bei der vorgeordneten Jahreszeit, erst im nächsten Jahre erfolgen können. Die Situation der Russen wird überdies durch den stets wachsenden Aufstand der Kaukasusbewohner wesentlich verschlimmert. Nach den neuesten Nachrichten befindet sich jetzt so ziemlich der ganze Kaukasus in vollem Aufstand und haben die Russen dort furchtbare Verluste erlitten. Wenn man bedenkt, daß der Kaukasus ein Montenegro in hundertmal vergrößertem Maßstab ist, wird man sich von dem Schlag, der die Russen hier betroffen hat, und von den Schwierigkeiten der Niederwerfung des Kaukasus ungefähr einen Begriff machen könne.

Der Verrath oder die Dummheit der türkischen Paschas, oder beides zusammen, sind im Steigen. Bei der Eroberung von Nikopolis ist die 6000 Mann starke Besatzung mit zwei Paschas in die Hände der Russen gefallen. Die beiden Paschas Schamet und Hassan sollen rubelbeladen gegenwärtig schon in Vukarest sich befinden. Ein goldbeladener Esel klimmt bekanntlich die höchsten Mauern hinan — und auch über den Balkan. „Väterchen“ weiß, was in seinem eigenen Lande auf dem Spiele steht, deshalb werden weder Menschenleben, noch Rubel geschont. — In Asien allerdings steht die Sache der Türkei unveränderlich gut.

Unser Parteigenosse, der Reichstagsabgeordnete Bloß zu Hamburg, beabsichtigt in der nächsten Session des deutschen Reichstags einen Gesetzentwurf gegen die zur Zeit immer mehr überhand nehmende, namentlich die Gesundheitsverhältnisse der arbeitenden Massen schwer schädigende Verschäkung der Lebensmittel einzubringen und Erweiterung der Kompetenz des Reichsgesundheitsamts behufs scharferer Controlle zu beantragen. Parteigenossen, denen hierauf bezügliches Material zur Verfügung steht, werden ersucht, dasselbe an Genossen W. Bloß in Hamburg einzusenden.

Wir erhalten aus Hamburg folgende Depesche: Hier befindet sich ein Agent aus Manchester (England), um Zimmerleute dorthin zu locken, weil die dortigen striken. Wir warnen hiermit die deutschen Zimmerleute, solchen Verlockungen zu folgen.

Eugen, der unedle Ritter.

Wo es schmutzige Arbeit zu verrichten giebt, ist natürlich Herr Eugen Richter dabei. Statt in der Dühring-Angelegenheit seine Schuldigkeit zu thun, gegen das Unrecht zu protestiren, dahin zu wirken, daß seine Partei ihre Schuldigkeit thut, sucht dieser saubere Patron die Sache bloß für seine persönlich gefälligen Zwecke auszunutzen. Der Mensch kann eben seine Natur nicht verleugnen. In einem der letzten Richter'schen Waschkettel heißt es:

[Nochmals Dr. Dühring und die Sozialisten.] Wir haben bereits gestern an dieser Stelle hervorgehoben, daß die sozialistische „Berliner Freie Presse“ Herrn Dr. Dühring für die sozialistische Partei in aller Form reklamirt und ihn gewissermaßen zu einem Märtyrer der sozialistischen Sache zu stemeln sucht. Es ist nun höchst charakteristisch, daß das sozialistische Centralorgan, der Leipziger „Vorwärts“, welcher ebenfalls in einem längeren Leiter zu der Affaire Stellung nimmt, die sozialistische Gesinnung Dühring's mit keinem Worte erwähnt, sondern sich lediglich an die prinzipielle Seite der Frage, die „Freiheit der Wissenschaft“, anklammert. Der Artikel, welcher gleich dem in der „Berliner Freien Presse“ ein „Robernes Kegergericht“ überschrieben ist, macht einen so frostigen Eindruck und ist so aller Sympathien für den gemäßigtesten Parteigenossen bar, daß der unbefangene Leser sofort bemerken muß, wie wenig Anklang die selbstständige Natur Dr. Dühring's im sozialistischen Hauptquartier findet. Lassen wir statt aller weiteren

der unedlen Partei, selbstbenamiet „Fortschrittspartei“, schreibt in seiner Nr. vom 14. d. unter Berlin: „Während die Berliner Sozialisten, voran die „Berliner Freie Presse“, in anerkannter Weise für ihren gemäßigtesten Parteigenossen Dühring eintreten, verhält sich das sozialistische Centralorgan, der Leipziger „Vorwärts“, der Frage gegenüber „falsch bis an's Herz hinan!“ Die Berliner Sozialisten sind eben meist Dühringianer, die Leipziger dagegen Marxisten. Und wer sich noch erinnert, in welcher Weise Herr Marx durch seinen Freund Engels im „Vorwärts“ gegen Dühring zu Felde zog und wie bei dieser literarischen Fehde auch die elementarsten Regeln der Schicklichkeit von den Marxisten anher Acht gelassen wurden, wird die fähige Haltung des „Vorwärts“ und den Eifer der Berliner Sozialisten nur zu gut begreifen.“

Daß ein Mann von der wissenschaftlichen Bedeutung wie Engels (der beiläufig — das möge der Fortschrittler sich merken — im Auftrag des Congresses die Arbeit über Dühring unternommen hat) als Handlanger von Marx hingestellt, und seiner, auch hinsichtlich musterhaften Leistung Mangel der „elementarsten Regeln der Schicklichkeit“ vorgeworfen wird, sei dem Bildungsgrad des Herrn Fortschrittlers zugut geschrieben, daß aber die Redaction des betreffenden Blattes, die den „Vorwärts“ regelmäßig liest und also unzweifelhaft wußte, daß der „Vorwärts“, natürlich ohne albernem Verironencallus zu treiben, wiederholt und in energischer Weise für Dühring eingetreten ist — in dem am 11. d. erschienenen, in Wirklichkeit schon am 9. d. veröffentlichten Leitartikel der Nr. 80 so energisch als irgend ein anderes Blatt — daß die Redaction des betreffenden Blattes trotzdem am 14. d. d. h. drei, eigentlich fünf Tage nach dem Erscheinen dieses Leitartikels den „Vorwärts“ der „fähen Haltung“ in Sachen Dühring's bezichtigten kann, das ist ein Verfahren, welches sich selbst richtet, und jedenfalls noch etwas Höherem als „den elementarsten Regeln der Schicklichkeit“ zuwiderläuft. Ob der betreffende Herr das begreift, wissen wir nicht; aber vielleicht begreift er, wie sich das Wunder ereignen konnte, daß die Berliner Sozialisten, die meist Dühringianer sind, einen Redakteur des angeblich Dühring feindlichen „Vorwärts“ mit so kolossaler Majorität zu ihrem Vertreter im Reichstag gewählt haben? Merkt der betreffende Herr, daß er nicht nur eine grobe verleumderrische Unwahrheit, sondern auch eine falsche — „Gentilität“ gesagt hat?

— Zur öffentlichen Prostitution. Das „Berliner Tageblatt“ beglückt die hauptsächlichste junge Männerwelt mit folgender Anzeige: „Weiße Rose — blaue Schleife. Eine Gesellschaft lebenslustiger, junger Mädchen, denen es an solider Herrenbekanntschaft mangelt, wünscht in den ungezwungenen Umgang reich gesinnter Männer zu treten, um Gelegenheit zur Anknüpfung eines ernstlichen Verhältnisses zu finden. — Gleichgesinnten Herren, welche ihre Absicht durch Tragen einer weißen Rose im Knopfloch zeigen, wird man sich in der Unionsbrauerei (Stratowitz) in der Hasenstraße am Donnerstag, den 12. d. M.,

Bemerkungen den „Vorwärts“ sprechen. Derselbe schreibt: „Die Person liegt in dieser Frage für uns völlig aus dem Spiel. Wäre ein Treitschke (!) das Opfer, wir würden mit gleicher Energie für ihn eintreten. Der „Vorwärts“, in dessen Spalten die Schriften Dühring's zum ersten Mal (?) einer umfassenden wissenschaftlichen (?) Kritik, die wahrhaftig keine lobende ist, unterzogen worden sind und der in dieser Kritik in der demnächst herausgegebenen wissenschaftlichen Beilage fortfahren (sic!) wird, kann dem Verdacht persönlicher Parteilichkeit für Dühring unmöglich ausgeht sein — wir stehen ausschließlich auf dem Boden des Prinzips, wir urtheilen nicht nach Sympathien und Antipathien, wir urtheilen durchaus objektiv nach Pflicht und Gewissen, und wir gelangen nach kühler Erwägung zu dem Schluß: das Berliner Kegergericht ist eine Schande für die Berliner Professoren, ist eine Schande für die deutsche Universitätswesen.“ — Bezeichnend ist noch die Bemerkung in dem Artikel, daß Dr. Dühring „irrhümlich“ Professor Helmholz beschuldigt habe, die bekannte Entdeckung Mayer's todgeschwiegen zu haben. Der „Vorwärts“ stellt sich hier im Gegensatz zur „Berliner Freien Presse“ vollständig auf den Standpunkt der — „Nationalzeitung“. Der „Vorwärts“ glaubt bei dieser Gelegenheit ferner versichern zu sollen, daß Professor Helmholz „unzweifelhaft“ ein „hochverdienter“ Gelehrter sei, der auch von der „Vorwärts“-Redaction „hochgeschätzt“ werde. — Nach alledem dürfte man der zukünftigen Wirksamkeit des Dr. Dühring innerhalb der sozialistischen Partei kaum ein günstiges Prognostikon stellen können, namentlich wenn man erwägt, daß demnächst mit der Kritik der Dühring'schen Schriften in den Spalten der „wissenschaftlichen Beilage“ des „Vorwärts“ fortgefahren werden soll. Dr. Dühring hat in seinen nationalökonomischen Werken den „unsehbareren“ „Vater des deutschen Sozialismus“, Herrn Marx, angegriffen und diese — Dreistigkeit verzeihen die fanatischen Anhänger des Herrn Marx, voran Herr Liebknecht, Herrn Dühring niemals. Es herrscht eben innerhalb der sozialistischen Partei ein noch ärgeres Claquewesen, als die Sozialisten so gern bei anderen Parteien hervorzuheben und angreifen.“

So Herr Eugen Richter. Die Fragezeichen, das Ausdruckszeichen und das sie! in Klammern sind Herrn Eugen Richter's. Daß er hinter das Wort „wissenschaftlich“ ein Fragezeichen gesetzt hat, ist für diesen ignorantesten der Ignoranten sehr charakteristisch; er will damit wohl andeuten, daß die Wissenschaft für ihn von jeher ein großes Fragezeichen gewesen. Doch zur Sache. Was will Herr Eugen Richter? Einfach „Skandal machen“. Mit der leisen Hoffnung, Gimpel zu finden, die auf den Leim gehen. Wie er früher Lassalle und Marx gegen einander auszuspielen suchte, so jetzt Dühring gegen Marx. Wenn der Kniff nur nicht so verwünscht plump wäre. Herr Eugen muß erst noch bei den Bauernfängern niederster Kategorie in die Schule gehen.

Also, was wirft er uns vor? Daß wir uns in der Dühring-Angelegenheit rein auf den prinzipiellen Boden stellen. Aber ist denn das nicht gerade das Richtige? Hieß es nicht von Anfang an, die Sache Dühring's gefährden, wenn man sie zur Parteisache machte? Drückte man damit nicht den Gegnern eine Waffe in die Hand? Ja, ausschließlich um das Prinzip handelte es sich für uns; und daß Herr Eugen Richter — der in dem verpönten „Claquewesen“ seiner Partei die Fähigkeit consequenten Denkens und Handelns verloren hat, wenn er sie je besessen — uns deshalb tadelt, kennzeichnet den Mann, wie ihn das Ausdruckszeichen kennzeichnet, welches er hinter den Namen Treitschke gesetzt hat. Daß man aus Rechtsgefühl, aus Prinzip für Jemand eintreten kann, ohne nach persönlicher Sympathie oder Antipathie, ohne nach der Parteistellung zu fragen, das mag allerdings für jenen Reichstagsabgeordneten etwas Unbegreifliches sein, der im Reichstag einst die Stirn hatte zu erklären: Weil die Sozialisten für die Postbeamten plädiren, sind wir (Fortschrittler) dazu gedrängt, für den Herrn Generalpostmeister Partei zu ergreifen.

Was die Bemerkung angeht, wir hätten uns, weil wir Helmholz gegen die Anklage, die Leistungen Meyer's todgeschwiegen zu haben, in Schutz nehmen, „auf den Standpunkt der Nationalzeitung“ gestellt, so ist das eine — nun so ist das eben Richterisch. Wir konstatirten einfach eine Thatfache; und wenn zufällig dieselbe Thatfache in der „Nationalzeitung“ erwähnt wird, die bekanntlich das Verfahren gegen Dühring durchaus vertheidigt hat, so ist das doch wahrhaftig kein Grund, die Wahrheit zu verschweigen. Freilich, Herr Richter würde es wohl gethan haben.

Abends von 7 Uhr an, durch eine auf der linken Brust getragene blaue Schleife zu erkennen geben.“

Ob dabei dorthin wohl einige „Geheime“ gesandt haben mag? — Wenn die Sozialdemokraten die Geißel der Märzgefallenen aus dem Friedrichshain schmäden, da fehlt diese hoheble Menschenorte niemals, ob sie aber zu eben erwähnten, ihrer viel würdigeren Anlässe auch „verwerthet“ worden sind, ob sie zu solchem „Anlauf“ sich eingefunden haben werden? — Anstößiges haben sie keinesfalls gefunden.

Das Kleeblatt.

Tyrannen herrschten nur durch Blut und Eisen, Auf krummen Wegen, sagt man, schlichen sie; Dem Böbel von Paris will ich beweisen, Daß ich nur schnurgerade Straßen zieh.

Er sprach's und ließ den biedern Hausmann kommen: Kimm Platz! wie sind ja heute entere nous, Kocher's Laternenfunken sind entglommen, Ich seh' zu höchst, 'rum brauch' ich unten Auf'.

Den Brief schon Krupp's — der Mann hat viel zu Essen — Kanonen bietet er mir neuen Schlags — Nach deutscher Art, ich darf ihn nicht vergeßen, Man brauch' ja heis die besten heut'gen Tags —

Zum Wohl des Volkes. Sprach's und Hausmann nickte Verständlichinnig: „Dieser Brief ist kein, Doch mühte auch die Masse, die verrückte — Der Häuser, mein' ich, grad' gerichtet sein.“

Das ist's, mein Hausmann, beinah sagt' ich, Bruder, Bei krummen Straßen reich der Schuß nicht weit, Ich heb' die Steuern und du nimmst das blüber Und fährst mir Straßen, die grad' und breit.

Hausmann ist todt, Napoleon ging zu Grunde Am Stein — der Weisen nicht — nach Fürsten Art, Nur Krupp allein leht noch zu dieser Stunde, Doch nicht wie weiland Eberhard im Bart.

Der kommt sein Haupt, erzählt man, fähenlich legen An' seinen Arbeitsskaven in den Schooß; Herr Krupp schafft Ruhe sich auf andern Wegen, Wer nicht wie er, ei, den entläßt er bloß.

Kurt Wolf.

